

hart anfaßte. Früh verlor sie den Gemahl und auch ihre drei Söhne, von denen einer im Main bei der Entenjagd ertrank, starben im blühenden Alter dahin. Da auch die Ehe ihrer einzigen Tochter mit dem Grafen des Nordgaues Hermann von Bohburg kinderlos blieb, so übergab die Witwe des Markgrafen auf dem



Schloß Banz

Phot. Seitz (Erfeldheim)

Landtage zu Ottelmarshausen im Grabfeld das zum Seelenheil für ihre teuren Verstorbenen errichtete Kloster bei ihrem Schlosse dem Abte Egelbert von Fulda, der es mit Brüdern vom Orden des heiligen Benedikt besetzte. Ihre Tochter und deren Gemahl erneuerten später die Stiftung und unterstellten das mit reichen Spenden ausgestattete Kloster dem Bischof von Würzburg, später, als es die Sicherheit erheischte, dem Hochstift von Bamberg.

Über die Tochter war nicht glücklicher als ihre Mutter. Der Kampf zwischen Heinrich IV. und Papst Gregor VII. stand damals in hellen Flammen. In der Schlacht bei Stren (unweit Mellrichstadt) wurde ihr Gemahl schwer verwundet. Sterbend brachte man ihn nach Würzburg, wo ihm aber der Bischof als Anhänger des in Bann und Acht erklärten Kaisers das kirchliche Begräbnis versagte. Da wallfahrte die treue Gattin unter großen Mühsalen persönlich nach Rom und erwirkte vom Papst die Genehmigung zur Beisetzung bei St. Burkhard in Würzburg. Sie selbst aber zog sich mit ihren Frauen in die Einsamkeit zurück und verlebte die Jahre bis zu ihrem Lebensende in fast nonnenhafter Abgeschlossenheit.

1124 reorganisierte Bischof Otto von Bamberg das Kloster und brachte es zu hoher Blüte. Aber es fehlte auch nicht an traurigen Zeiten; denn nach dem

Tode des streitbaren Kirchenoberen hatte Banz viel zu leiden. Krieg, Pest und die nie aufhörenden Raubereien mit den räuberischen Nachbarn auf Schloß Steglitz und Schottenstein ließen die Siedelung der Benediktiner nie zur Ruhe kommen, bis auf den Nachspruch des Bischofs von Bamberg hin die Raubnester für alle Zeiten dem Erdboden gleich gemacht wurden.

Allerdings ging es zeitenweise in dem Kloster auch nicht immer so zu, wie es sich für gottgeweihte Brüder geziemte. Bald kam es in den Ruf schlechter Zucht und allzuweltlicher Sitte. Abt und Konvent haderten oft miteinander, ja einmal kam es sogar vor, daß sämtliche Mönche davonliefen; der Abt konnte sein Kloster nur dadurch wieder füllen, daß er auch Nichtadelige in dasselbe aufnahm. Erst von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts an hob sich Banz wieder. Gar mancher Gelehrte jener Zeit gehörte zu den Brüdern dieser Abtei. Der bedeutendste von ihnen war wohl Otto, de La Bourde genannt, der auch später als Fürstbischof von York sein liebes Banz nicht vergaß, sondern ihm eine halbe Million Gulden vermachte, mit dem dann der stattliche Neubau des Klosters und der Kirche sowie die herrlichen Anlagen ausgeführt werden konnten. 1803 verfiel auch dieser geistliche Besitz dem Geschehe der Säkularisation und kam an Bayern. Das Klostergut wurde versteigert; Bibliothek und Naturalienkabinett kamen nach Bamberg<sup>1)</sup>, während die ausgezeichnete Münzensammlung nach München wanderte. Als Herzog Wilhelm von Bayern 1808 vom Erfurter Kongreß kommend das Maintal durchfuhr, war er von der Lage der alten Benediktinerniederlassung so entzückt, daß er beschloß dieselbe zu erwerben um sie im Glanze eines Fürstenschlosses neu erstehen zu lassen. 1814 erwarb er um dreihundertneuntausend Gulden den herrlichen Besitz mit den nächstgelegenen Höfen, Feldern, Wiesen und Waldungen. Verschiedene Bauten wurden neu ausgeführt um Banz zu seiner heutigen Stattsicherheit umzuformen. 1838 kam es in den Besitz des Herzogs Maximilian und nach dessen Tode im Jahre 1838 an den als Augenarzt und Wohltäter so berühmten Herzog Karl Theodor. Die jetzige Schloßherrin ist seine Wittve, die Herzogin Maria Josepha.

Im Laufe der Zeit statteten mehrere Fürstlichkeiten der herzoglichen Familie dortselbst Besuch ab und früher wie jetzt kamen Gelehrte und Naturfreunde aus allen Gauen Bayerns herbeigeströmt um die wissenschaftlichen Sammlungen sowohl als auch das herrliche Kleinod in Franken selbst kennen zu lernen. Nur einige Worte über das Schloß und die Kirche!

<sup>1)</sup> Vgl. dazu u. a. Wilhelm Hef. Über einen alten Himmelsglobus. Ein Beitrag zur Bibliotheks- und Klostergeschichte Ulstraftens. (Zeitschr. für Bücherfreunde 1908 S. 251—278). Auch durch andere Arbeiten hat sich Hef um die Geschichte der Abtei und ihrer kulturellen Wirksamkeit Verdienste erworben; vgl. z. B. Johann Georg Reiffell. Ein Beitrag zur Geschichte des Kunsthandwerkes und der physikalischen Technik des XVIII. Jahrhunderts in den ehemaligen Hochstiften Würzburg und Bamberg. Strahburg 1908; und neuerdings: Die Verteidigungsschrift des Banzer Benediktiners und Bamberger Universitätsprofessors Johann Baptist Koppelt. Salzburg 1916. — Auch aus diesen Arbeiten geht die Bedeutung der Abtei gerade für die geistige Bildung des 18. Jahrhunderts hervor. Daß Banz, wenn auch unter einem Dednamen, in einem Werk eines unserer bedeutendsten deutschen Preßschriftsteller eine Rolle spielt, gedenken wir in dieser Zeitschrift gelegentlich darzulegen. (Anm. der Schriftl.).

Der größte Teil der Gebäude ist im Barock-Stil nach den Plänen der Bamberger Baumeister Dienzenhofer erbaut worden<sup>1)</sup>.

Das Schloß besteht aus zwei nebeneinander laufenden langen Hauptgebäuden, dem gegen Nordwesten zu gelegenen Abtei- und dem sich entgegengesetzt erhebenden Konventbau, die wieder unter sich durch mehrere Querbauten verbunden sind. Durch eine große im Hofe gehaltene Einfahrt gelangen wir auf der Nordwestseite in den geräumigen Schloßhof. Zwischen zwei großen Auffahrten erheben sich das Rosarium und am Ende der Wege die breite Freitreppe, die zum Hauptportal des Schlosses führt. Hier fällt uns besonders das über dem Eingang eingemauerte Basrelief auf, das einen Abt mit dem Tode darstellt.

Und nun besuchen wir zunächst die Herzoglichen Wohnräume, die alle durch ihre einfache Ausstattung, Erzeugnisse von Meistern der Umgebung, auffallen. Die ehemals von der Herzogin benutzten Zimmer dagegen sind reicher eingerichtet.

Zwei Säle, der sog. „Compagnie-“ und der noch größere „Kaiser- oder Familienaal“ zeichnen sich vor allem durch ihre die Schloßgeschichte illustrierenden Gemälde aus. Der letztere Raum hat seinen Namen daher, weil ehemals hier die Bildnisse der deutschen Kaiser hingen. Jetzt sind sie durch Porträts der Herzoglichen Familie und des Hauses Wittelsbach ersetzt.

Von den Deckengemälden zeigt das eine, wie Graf Hermann im Turnier zu Würzburg fällt, das andere, wie seine Gemahlin Gräfin Alberada vor dem Papste knieend für ihren Gatten das kirchliche Begräbniß erfleht. Die Bilder an der Ost- und Westseite erzählen ebenfalls von traurigen Familienereignissen der unglücklichen Frau. Auf dem einen sieht man, wie ihr Sohn bei der Entenjagd auf dem Main den Tod findet, das andere stellt den Raub ihrer einzigen Tochter durch einen ihrer Dienstmannen dar. Die Umschrift lautet: Blandusia filia per raptum Radboti tollitur armis. Zwei weitere Gemälde zeigen den Fluch Alberadas über den Räuber ihrer Tochter, sowie dessen Befehrung und die Vermählung mit der Erwählten seines Herzens. Gegenüber sieht man die Sage vom Alberadabrunnen verbildlicht; die anderen Darstellungen spielen auf die Besiedelung des Klosters und seine Erneuerung durch Bischof Otto von Bamberg an.

Die Ausschmückung des anderen Saales bezieht sich auf die Patronate, die Würzburg und Bamberg im Laufe der Zeit über das Kloster ausübten. Reichen Deckenschmuck zeigt auch der anstoßende Speisesaal. Im Querbau finden sich die kostbarer ausgestatteten Wohnräume der Herzogin, im Konventsbau das nicht für die Allgemeinheit zugängige Oratorium mit einer in erhabener Silberarbeit dargestellten Kreuzabnahme Jesu nach Benvenuto Cellini, einem Geschenke des Papstes Pius VI. an die Mutter seines Patentkinds, des Herzogs Pius.

<sup>1)</sup> Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler I S. 36, bezeichnet Joh. Dienzenhofer als den „wahrscheinlichen“ Erbauer der Kirche, die in den Jahren 1710—18 entstand. Für die zum Teil älteren, zum Teil jüngeren Klostergebäude kommt ferner Leonhard Dienzenhofer in Betracht, der 1698—1704 den Hauptbau schuf, und sogar noch Balthasar Neumann insofern, als die Verwaltungs- und Wirtschaftsräume nach seinem Entwurf 1752 ff. ausgeführt wurden. (Ann. der Schriftl.) — Vgl. auch Theodori, Geschichte und Beschreibung des Schlosses Bang.

Eine hervorragende Sehenswürdigkeit für sich ist die Schloßkirche. Durch das reichverzierte Portal treten wir in das Innere. Sehr geräumig — feinerlei Säulen beengen oder hindern den Ausblick — macht der Innenraum einen überwältigenden Eindruck<sup>1)</sup>.

Seine Gewölbefelder sind mit vielen schönen Fresken des Bamberger Hofmalers Sebastian Reinhold verziert.

Der prachtvolle Hochaltar zeigt auf vergoldetem Hintergrunde, umgeben von himmlischen Heerscharen, den Hl. Benedikt, während das Altargemälde, ebenfalls ein Werk des vorerwähnten heimischen Künstlers, die Enthauptung Johannes des Täufers darstellt. Gute Bilder schmücken auch die Seitenaltäre. Besondere Beachtung verdienen die schön geschnitzten Chorstühle, deren reiche Elfenbein- und Perlmutter-Intarsien die Geschichte des Hl. Benedikt erzählen und nicht mit Unrecht vielfach Bewunderung finden. Wer einmal in diesem Gotteshause die mächtigen Töne der gut angebrachten Orgel gehört hat, der vergißt nie die weishevolle Stimmung, mit der er von dannen ging.

Unter der Kirche befindet sich eine geräumige Gruft, in deren einem Teile einstmals die Konventualen des Klosters ihre Ruhestätte fanden, während der andere bis zum Jahre 1883 als Familiengruft des Herzoglichen Hauses Verwendung fand.

Nicht wenig interessant erscheinen uns aber auch die auf dem Schlosse untergebrachten Sammlungen. Das orientalische Kabinett enthält wertvolle Gegenstände, die Herzog Maximilian auf einer Orientreise sammelte. Eine ägyptische Mumie, mehrere Krotodile, kostbare in Gold gearbeitete Prunksättel, Zaumzeuge und noch viele andere Andenken sind hier untergebracht<sup>2)</sup>.

Über die Petrefaktensammlung möchte ich am liebsten den Mönch Nikodem von Banth aus Viktor Scheffels Aventure erzählen lassen:

„Dieser Boden, drauf ich athmend wandle  
Und emporschau zu des Mondes Kugel,  
War der Grund einst einer tiefen Meerbucht;

<sup>1)</sup> In ganz trefflicher Weise schildert Dehio a. a. O. die künstlerische Bedeutung des Innenraumes: „Für das Auge unmittelbar fahbar ist der geometrische Eintheilungsgrund nicht und soll es auch nicht sein. Nur um Einheit im malerischen Sinne handelt es sich und auch nur für einen einzigen Standpunkt, beim Eintritt in die Kirche, ordnen sich die Linien vollkommen zu dem erstrebten Bilde; hier aber ist es in hohem Grade harmonisch und großartig, in der Wirkung noch erhöht durch die raffinierte Kunst der Lichtführung. Es bleiben nämlich dem Beschauer die Fensteröffnungen, immer den genauesten maßgebenden Standpunkt vorausgesetzt, unsichtbar, vergleichbar den Lampen einer Theaterdekoration, an die man überhaupt durch die ganze Anlage erinnert wird. Zum Schluß trennt eine durchsichtige Säulenstellung den Altarraum von dem dahinterliegenden langgestreckten Mönchschor; der geheimnisvolle Durchblick ist wieder ein ganz malerischer und als solcher vorzüglich durchgeführter Gedanke. Alles eigentliche Detail ist aber gleichgültig, ja roh behandelt und kommt auch neben den starken Effekten der ganz in Gold gesetzten Altäre und farbenkräftigen Deckenfresken kaum in Betracht.“ (Ann. der Schriftl.). —

<sup>2)</sup> Es bedarf wohl keines besonderen Hinweises, daß diese heute in der Abtei Banth untergebrachten Sammlungen eigentlich Fremdkörper in ihrer Umgebung sind; die wertvollen Sammlungen des Klosters würden, wenn noch in Banth vorhanden, die Abtei auch heute noch als ein Schmuckkästlein der Kultur erscheinen lassen. Ihre Verschleppung und teilweise Verschleuderung ist aufs tiefste zu beklagen. (Ann. d. Schriftl.). —

Diese Höhe, dieser Wald, das Koenfeld,  
 Drauf jetzt friedlich Pflug und Pflüger schreiten,  
 Wurde einst von solcher Brat beschwommen,  
 Und der Berg, — wo auf hohem Klosterthurm das Kreuz ragt,  
 Ward von Gott gerichtet und geschicket  
 Als ein Drachenhünengrab der Urzeit“.

Alles, was dieser reiche Liasboden der Umgebung an fossilen Überresten in sich barg, ist in zwei Sälen wohlgeordnet untergebracht, sodaß man, je nach dem man beginnt, die Dinge in auf- oder absteigender Ordnung besichtigen kann <sup>1)</sup>. Außer einigen versteinerten Hölzern und Tangen findet man weiter keine versteinerten Pflanzen; umso reichlicher ist die Tierwelt vertreten.

Und nun treten wir endlich heraus auf die Terrasse des Schlosses und überschauen mit Staunen das weite Panorama, das sich vor uns ausbreitet. Wo sich jetzt das Silberband des Maines zwischen blumigen Auen dahinzieht, begleitet von einer Kette schmucker Dörfer und Städtchen, Hänge mit schattigen Laubwäldern und fruchtreichen Obstbäumen, da wogte ehemals das Jurameer. In seinen brandenden Wassern bargen sich die riesenhaften und phantastischen Ungeheuer, die wir vorher sahen, an seinen Ufern kämpften die gepanzerten Rieseneidechsen ihren Daseinskampf aus, während dort drüben auf den Höhen zu unserer Rechten die ersten menschlichen Siedelungen begannen. Eine ruhige blühende Landschaft tut sich jetzt an Stelle dieses vorweltlichen Meeres vor uns auf.



<sup>1)</sup> Die Sammlung wurde von dem Pfarrer Augustin Geyer und dem herzoglichen Rat Dr. Theodori angefangen.



## Inns württembergische Franken im Herbst 1917

Von Dr. Armin Knab, Rothenburg o. T.



arf man heuer reisen? Die Frage verliert ihr Recht, wenn die Seele nach abspannender Arbeit gebieterisch neue Eindrücke, Bestätigung brach gelegener Kräfte, Vorrat für die Erinnerungskammern auf den öden Winter verlangt. Das württembergische Franken von Hall bis Heilbronn ist das vorsichtig gewählte Ziel<sup>1)</sup>. Der

Herbst hat Kaskaden von Obst über die Baumkronen ausgeschüttet, die reiche Erfüllung des überfälligen Frühlings 1917. Beim Gailnauer Bahnhof taucht Rothenburg noch einmal auf, wie eine ferne Klippe über grünem Meer in der Abendsonne leuchtend. Dombühl weckt wie immer die Erinnerung an das stärkste Kriegserlebnis bisher: die Mobilmachung. Unablässig rollten die Züge in gemessener Fahrt über die flimmernde Ebene, Krieger aller deutschen Stämme kamen vorbei, standen steil neben den Kanonen oder lagerten müßig in den Pferdewagen, alle Stimmungen vom lauten Jubel bis zur gelassenen Ruhe brachten sie mit. Eifersüchtig mühten sich die Frauen um die Versorgung der Truppen, schleppten Kübel, teilten Berge von Nahrungsmitteln aus, Tag und Nacht ohne Rast. Die Erinnerung ist stärker wie das Gegenwartsbild. Wo sind die Braven alle?

Ein ödes Schweigen liegt heute über dem Gelände. Der Sitzzug führt uns nach Crailsheim. Die hohenlohische Ebene wirkt reizlos auf das bunte Taubertal. In Crailsheim steigen wir in das gemüthliche Württemberger Personenzüge. Das Vierklassenwahlrecht lösen wir im demokratischen Sinn. Die Wagen 3. und 4. Klasse sind völlig gleich, nur der Preis erzeugt den Rangunterschied. Ein herrliches Beispiel für unseren Hang zur Kastenbildung.

Die schmuße Schaffnerin in Hosen, ein ungewohnter Anblick, löst ferne Theatererinnerungen aus: Fidelio, Cherubim, bei den Feldgrauen vergnügtes Schmunzeln. Zwei Soldaten, die von der Front kamen, erzählen sich von Hand-

<sup>1)</sup> Einen Ausflug nach Langenburg und Kirchberg habe ich im Frankenland 1914, S. 476 geschildert. Gleichfalls im Frankenland, 1916, S. 221-239, hat Dr. Smellin auf Grund geschichtlicher Forschungen eine reiche Schilderung von Schwäbisch-Hall gegeben.